

Lucian Bernhard war anders. Früh und hart hatte die Not ihn angegriffen, doch nicht verbittern können. Mit staunenden Augen sah er hinter den Zufälligkeiten, die ihn immer wieder zurückwarfen, das Walten bestimmter Kräfte, die in fast gesetzmässiger Genauigkeit das Ebben und Fluten des menschlichen Daseins ordnen. Er stand, ohne für eine besondere Tätigkeit ausgebildet worden zu sein, den Dingen ganz unbefangen gegenüber, und deshalb wirkten sie ganz unmittelbar auf ihn ein. Die Schicksalsschläge trafen nicht seine Eitelkeit und vernichteten nicht unklare Hoffnungen. Sie erweckten aber sein Interesse und er machte sich klug, zu verstehen, dass bei jedem Misslingen auch der Fehler gefunden werden müsse. Er hielt sich bereit, im rechten Augenblick selbst ebenso unmittelbar auf das Leben einzuwirken, da wo es ihn gebrauchen würde. Die Ruhe und das Selbstbewusstsein, ohne die man in Berlin nichts werden kann, brachte er mit und war entschlossen, das Glück nur mit dem ehrlichen Einsatz seiner besten Kräfte zu versuchen. Die Gelegenheit fand sich bald. In dem allgemeinen Lärm der Grosstadt machten sich damals neue Stimmen vernehmbar, die tastend mit einander Zwiesprache suchten. Dem Funkspruch vergleichbar sandten die Händler in neuer Form Anpreisungen ihrer Waren in die Öffentlichkeit und suchten in der unbestimmten Menge nach Menschen, auf die solche Ankündigungen so wirken würde, dass eine direkte Verbindung zustande käme. Das geschäftliche Plakat tauchte neu im Strassenbilde auf; es wurde zwar bestaunt, erfüllte aber noch keineswegs seinen beabsichtigten Zweck, obwohl schon viele tüchtige Künstler sich um eine gute Darstellung bemühten.

Lucian Bernhard fühlte vermöge seiner besonderen Veranlagung instinktiv, wo der Fehler lag. Er war weder geübt noch gewillt, bei dem Aufbau seines Lebens Umwege zu machen; nur die unmittelbare Wirkung und Gegenwirkung konnte und sollte ihn vorwärts bringen. So erkannte er schnell, dass dem neuen Berliner Plakat noch die Unmittelbarkeit fehlte, dass hier Umwege gemacht wurden, die unnötig waren und auf denen das Beste verloren ging. Wozu Mittel anwenden, die mit der Sache nichts zu tun haben? Wozu unter fremder Verkleidung den geschäftlichen Zweck schamhaft verbergen, wenn er doch einmal enthüllt werden muss? Es war wohl mehr die unerträgliche Empfindung dieses unfruchtbaren Zustandes als ein künstlerischer Drang was Bernhard zur Betätigung auf diesem neuen grosstädtischen Geschäftszweig hinwies. Jedenfalls hatte er beinahe plötzlich seine Bestimmung gefunden und widmete sich ihr sofort mit einer erstaunlichen und bis dahin ganz unbekanntem Sachlichkeit.

Irgend eine erlernbare Methode für Plakatmalerei gab es nicht. Wer darin etwas sagen wollte, musste die Mittel in sich selbst finden. Diejenigen, die sie von anderen Gebieten, insbesondere von der hohen Kunst übernahmen, brachten ihr Werk um seine besondere Wirkung. Bernhard war nicht schwer mit störenden Kenntnissen und technischen „Manieren“ belastet; er hatte wohl etwas malen gelernt, dachte aber gewiss nicht daran, sich selbst als Künstler anzusprechen. Ganz naiv packte er die Sache gleich am schwersten Ende an; er setzte, paradox gesagt, das Ende an den